

h-Epithese im Kamassischen?

1. Dieser Beitrag versammelt einige Bemerkungen zu bislang unbeachteten Daten aus dem hinteren Teil des kamassischen Manuskripts von M. A. Castrén (1847). Es umfasst drei Teile: (i) grammatikalische und lexikalische Aufzeichnungen (S. 1–206), (ii) ein ins Reine geschriebenes Wörterverzeichnis (S. 207–244), (iii) weitere grammatikalische und lexikalische Aufzeichnungen (S. 245–307). Das Material der ersten beiden Teile wurde in Teilen publiziert (Schieffner 1854, 1855), das des dritten Teils gar nicht. Die dort enthaltenen Daten vertreten eine in mancher Hinsicht von dem sonst bekannten Kamassischen abweichende Varietät (vgl. Klumpp 2002: 30). Eine systematische Auswertung steht noch aus, hier soll nur eines ihrer Charakteristika zur Sprache kommen. Es geht um acht einsilbige Nomina, die hier abweichend von all ihren sonstigen Vorkommen nicht nur als Vokalstämme, sondern auch in einer Variante mit auslautendem *-h#* verzeichnet wurden. Sie sind in der Reihenfolge ihres Auftretens in (1) angeführt:

(1) „*h*-Stämme“ im hinteren Teil des Castrén-Manuskripts

1. *bu* ‘вода [Wasser]’, ***buh***, Dat. ***budu*** (252); *siri bu* ‘skum, пена [Schaum; wörtl.: weißes Wasser]’ (256); *bu* ‘vatten [Wasser]’, *by* (301)
2. *pī* ‘sten [Stein]’, ***pih*** (255); *pi* ‘flinta [Feuerstein]’, ***pih*** (261); *pi* ‘sten’ (301)
3. *amnena fa* ‘стол [Tisch; wörtl.: sitzendes Holz]’ (249); *edenna fa* ‘trääd att hänga på [Holz zum aufhängen]’ (250); *fa* ‘trääd [Baum]’, ***fah*** (255); *pan nirde* ‘trädtopp [Baumwipfel]’ (257); *pa nier* ‘trädtopp’ (300); *pa* ‘trääd’ (301)¹
4. *ki* ‘måne [Mond]’, ***kih*** (256); *ki* [urspr. ***kih***] ‘måne’ (265); *ki* ‘måne’ (301)
5. *ky* ‘хуй [Penis]’, ***kyh*** (256); *ky* ‘penis’, Loc. *kygen* (301)
6. *pi* ‘natt [Nacht]’, ***pyh*** (257); *py* ‘natt’ (301)
7. *ku* ‘öra [Ohr]’, ***kuh*** (266); *ku* ‘öra’ (301)
8. *tji* ‘поясь, gördel [Gürtel]’ (252); ***tjih*** ‘поясь’, Px1Sg. *tjim*, Px2Sg. *tjil* (292); *tji* ‘gördel’ (301)

Das Kamassische kennt eigentlich keine *h*-Stämme, der Konsonant kommt sonst nur im Anlaut vor, wo er aus einem aspirierten *p^h* her stammt, z.B. *ha-* ‘machen’ < *pa-*. Über eine segmentale Realität des <*-h*> kann bei Castrén kein Zweifel bestehen, es handelt sich keinesfalls um ein Graphem zur Markierung von Vokallänge wie in älteren, von deutscher Orthographie beeinflussten Quellen.² Die ge-

1. Außerdem (wohl fälschlich) *pa* ‘трава, gräs [Gras]’ (247).

2. Um einen solchen Fall handelt es sich wahrscheinlich bei dem von Messerschmidt aufgezeichneten „abakanischen“ Wort *nah* ‘Weib’, lies [nã], vgl. mat. *nã* (MS Nr. 727).

naue Qualität des damit bezeichneten Segments bleibt freilich unbekannt (über die Bandbreite laryngaler Laute s. Janhunen 2007). Sieben der acht „*h*-Stämme“ sind als unmittelbare Varianten zu entsprechenden Vokalstämmen verzeichnet, im Fall von Nr. 8 ‘Gürtel’ hat die Form mit (hier hochgestelltem) *h* auf S. 292 einen eigenen Eintrag, auf S. 252 aber ist das Lexem ohne *-h* verzeichnet. Castrén macht keine Angaben darüber, ob die Varianten von demselben oder von verschiedenen Sprechern stammen. Auf S. 301, wo er einsilbige Vokalstämme zusammenträgt, sind die Varianten mit *-h* nicht mitangeführt. Keine der übrigen Belegstellen der in (1) verzeichneten Lexeme, d.h. im vorderen Teil des Castrén-Manuskripts, in den Materialien K. Donners, in den älteren Quellen sowie in den koibalischen Quellen weist ein solches auslautendes *-h#* auf, vgl. folgende Auswahl: 1) CS 191 *bü* ‘Wasser’, KW 11 *bu*, Mue 13 *bu* ‘aqua’, Tat 43 бу ‘вода’, 46 бу ‘река’, Sp 35b бӯ ‘вода’. – 2) CS 190 *phi* ‘Stein’, KW 52 *p’i*, Mue *phi* ‘lapis’, Tat 44 пий ‘камен’, Sp 41a пи id. – 3) CS 190 *pha* ‘Baum’, KW 50 *p’â*, Mue 13 *pfa* ‘sylva’, *UNET-pfa* ‘arbor’, Tat 46ob па ‘лесъ’, 46ob па ‘дрова’, 47 па ‘дерево’, Sp 38 па id. – 4) CS 182 *khi* ‘Mond’, KW 30 *k’i*, Mue 12 *kii* ‘luna’, 13 *kii* ‘mensis’, Tat 44 кий ‘месяць’, Sp 43b кый id. – 5) CS 182 *khi*, *khy* ‘männl. Geschlechtsglied’, KW 30 *k’i*, *k’ǵ*, Mue 16 *ky* ‘penis’, Sp 39a кй ‘детородный уд мужский’. – 6) CS 190 *phi* (*phy*) ‘Nacht’, KW 53 *p’i*, *p’i̇*, Sp 44b пѣ ‘ночь’. – 7) CS 181 *ku* ‘Ohr’, KW 33 *k’u*, Mue 15 *ku* ‘aures’, Tat 49ob ху ‘ухо’, Sp 49b ку id. – 8) CS 188 *tî* ‘Gürtel’, KW 15 *d’zî*, *tî*, Tat 50ob чий ‘поясь’; Sp 46 джъ id.

2. Die Herkunft des *-h#*

2.1. Es stellt sich die Frage, welchen etymologischen Status dieses auslautende *h* hat, ob es Reflex eines ursamojedischen Konsonanten oder sekundär entstanden ist. Einen Abgleich mit den bekannten ursamojedischen (US) Etymologien zeigt Tab. 1. Aus ihr ergibt sich, dass von den acht Lexemen vier bzw. fünf einen US Konsonantenstamm fortsetzen, wobei es in einem Fall um einen Obstruenten geht (**-t*) und in den anderen drei bzw. vier Fällen um Gleitlaute (**-j*, **-w*). Mindestens zwei, evtl. drei – abhängig von der Entscheidung im Fall **ji(w)* ‘Gürtel’ – gehen auf einen US Vokalstamm zurück. Ein etymologisches *-h#* müsste hier aus einem ehemals inlautenden Konsonanten aus ururalischer Zeit stammen (z.B. **puwe* ‘Baum, Holz’, UEW I: 410, vgl. Janhunen 2007: 224), was hier nicht verfolgt wird. Es ergibt sich somit kein eindeutiges Bild, sondern *-h#* erscheint gleichermaßen mit US Vokal- und Konsonantstämmen.

(2) Etymologien variierender „*h*-Stämme“

< <i>*-Vt#</i>	<i>buh</i> ~ <i>bu</i> ‘Wasser’	< US <i>*wit</i> (SW 176, MS 221), <i>*wĩ</i> (MTK 341)
< <i>*-Vj#</i>	<i>kih</i> ~ <i>ki</i> ‘Mond’ <i>pih</i> ~ <i>pĩ</i> ‘Stein’	< US <i>*kij</i> (SW 69, MS 281) < US <i>*pǎj/*pǎj</i> (SW 112), <i>*pǣ(-)</i> (MS 245)
< <i>*-Vw#</i>	<i>kuh</i> ~ <i>ku</i> ‘Ohr’ <i>tîh</i> ~ <i>tî</i> ‘Gürtel’	< US <i>*kǎw</i> (SW 62), <i>*kaw</i> (MS 290) < ? US <i>*jiw</i> (SW 102, MS 319)
< <i>*-V#</i>	<i>fah</i> ~ <i>fa</i> ‘Baum, Holz’ <i>pyh</i> ~ <i>py</i> ‘Nacht’ <i>tîh</i> ~ <i>tî</i> ‘Gürtel’	< US <i>*pǎ</i> (SW 117, MS 241), <i>*pǎ</i> (MTK 340) < US <i>*pi</i> (SW 123, MS 244) < ? US <i>*ji</i> (SW 102, MS 319)
< ?	<i>kyh</i> ~ <i>ky</i> ‘Penis’	< ?

Das Bild wird nicht eindeutiger, wenn man darüberhinaus die Herkunft von 22 weiteren einsilbigen Vokalstämmen berücksichtigt, die auf den entsprechenden Seiten des Manuskripts ohne eine Variante mit *-h#* angeführt sind, vgl. (3). Ungefähr die Hälfte von ihnen stammt aus einem US vokalischen oder auf Schwa endenden diphthongischen Stamm, die andere Hälfte aus Stämmen mit **j* oder **w* im Auslaut oder im Inlaut von Mehrsilblern; zwei sind ohne US Etymologie.

(3) Etymologien invariabler einsilbiger Vokalstämme³

< *-V#	<i>pja, pia</i> ‘vulva’ (256) <i>ne</i> ‘(Ehe-)Frau’ (291, 300, 301) <i>le</i> ‘Knochen’ (268, 301) <i>kä</i> ‘Winter’ (250, 301) <i>tu</i> ‘See’ (250, 296, 301) <i>mu</i> ‘Ast, Zweig’ <i>t’ü</i> ‘Kiefer’	< US <i>*pe</i> (? ~ <i>*pɜ-</i>) (SW 119) < US <i>*ne</i> (SW 100, MS 315) < US <i>*le</i> (SW 82, MS 297) < US <i>*kɛ</i> (MS 283) < US <i>*to</i> (SW 164, MS 363), <i>*tō</i> (MTK 343) ? < US <i>*mo</i> (SW 95, MS 307) ? < US <i>*je</i> ¹ (SW 42), <i>*je</i> (MS 230), <i>*jō</i> (MTK 339)
< *-Və#	<i>tji</i> ‘Wolke’ (296, 301) <i>ši</i> ‘Loch’ (250, 293, 301) <i>to</i> ‘Ren’ (252, 296, 301, 305) <i>tju, tju</i> ‘Erde’ (255), <i>tju</i> (269, 301) <i>muu</i> ‘Ast, Zweig’ (269), <i>muu, mu</i> (301) <i>nī</i> ‘Junge, Sohn’	< US <i>*tiə</i> (SW 162), <i>*tiə</i> (MS 358) < US <i>*kiə</i> (SW 69), <i>*kiə</i> (MS 284) < US <i>*t¹ɛə</i> (SW 155), <i>*ceɜ</i> (MS 357) < US <i>*jäə</i> (SW 36), <i>*jaə</i> (MS 224) ? < US <i>*moə</i> (SW 95), <i>*moə</i> (MS 307) ? < US <i>*nuə</i> (SW 111), <i>*nuə</i> (MS 323)
< *-Vw#	<i>tu</i> ‘Lunge’ (297, 301) <i>dju</i> ‘Kiefer, Föhre’ (265)	? < US <i>*tiw</i> (MS 368) ? < US <i>*je</i> ¹ _w (SW 42)
< *-Vj#	<i>šo</i> ‘Birkenrinde’ (266, 296, 301) <i>nea</i> ‘Pfeil, Kugel’ (253), <i>njä</i> (269, 301) <i>šy</i> ‘Feuer’ (296, 301)	< US <i>*təj</i> (SW 145), <i>*tej</i> (MS 353) < US <i>*ne</i> ¹ _j ‘Pfeil’ (SW 108, MS)
< *-Vəj	<i>fie</i> ‘Jahr’ (255), ? <i>pi</i> ‘Stein, Nacht, Jahr’ (301) <i>ty</i> ‘Ärmel’ (297, 301) <i>ni</i> ‘Sohn’ (291), <i>nii</i> (301)	< US <i>*poəj</i> ‘Jahr’ (SW 127) < US <i>*tüəj</i> (SW 167) ? < US <i>*nuəj</i> (SW 111), <i>*nuəj</i> (MS 323)
< *-VCV	<i>ko</i> ‘Spaten; Ruder’ (266), <i>-koo</i> (268), <i>ko, koo</i> (301) <i>si, sii</i> ‘Kohle’ (293), <i>si</i> (301)	< US <i>*kəjwə</i> ‘Spaten, Schaufel’ (SW 63) < US <i>*sijə</i> ‘Kohle’ (SW 140), <i>*sijə</i> (MS 276) ? < US <i>*tiwə</i> / <i>*timə</i> (SW 164)
< ?	<i>nuu</i> (247, 261, 301), <i>nu</i> (301) ‘Tatar, Kamasse’ <i>syy</i> ‘Elster’ (265)	< vgl. <i>nu</i> in <i>Hsiung-nu</i> (Joki 1952: 240) < ?

2.2. *-h#* < **-t#*?

Wenn *-h* in *buh* ‘Wasser’ als Reflex des US **-t* in **wit* zu lesen ist, gäbe es damit auch in den sajansamojedischen Sprachen einen Zeugen für den Auslautkonsonanten.⁴ Die Entwicklung *-t* > *-h* wäre dabei nicht ohne Vorbild, denn im Falle der verbalen *t*-Stämme finden sich präsonorantische Realisierungen von *t* als homorganer oder als laryngaler Frikativ, vgl. z.B. *bit-l’ä-m* ‘ich trinke’ (CS 191) ~ *bu^{θL}l’em*,

3. Archigrapheme: *e*¹ = *ɛ*, *e*; *t*¹ = *c*, *t*.

4. Hartmut Katz hat ja aufgrund der Abwesenheit einer solchen Form im Kamassischen und Matorischen die US Form ohne Auslautkonsonanten rekonstruiert: **wī* MTK 341.

bəhl'əm (KW: 12). Mit anderen Konsonanten assimiliert das *-t* (s. Klumpp 2002: 71), und der Konjunktiv, der auf einem Partizip US **-ntA* basiert, lautet hier *bit-tä-m* (1Sg.; CM: 166). Nun ist *buh* der einzige „*h*-Stamm“ zu dem Castrén mit der Dativform *budu* auch eine oblique Kasusform überliefert: der Dativ US **-ntV* zeigt dieselbe Vertretung wie das eben erwähnte Partizip, also *-nə* mit Vokalstämmen und mit Konsonantstämmen *-də* oder *-tə*, abhängig von der Sonorität des vorausgehenden Konsonanten. Die Endung *-du* in *budu* ist postkonsonantisch, die Form unterscheidet sich klar von der sonst belegten vokalstämmigen Dativform *bünə* (z.B. *būnu* KW 133). Im Falle der Parallele zu den verbalen *t*-Stämmen würde man indes die stimmlose Variante *-tə* erwarten (**buttu* o.ä.). Liest man hingegen in *budu* einen Glottisverschluss (den Castrén oft nicht bezeichnet), lässt sich das Wort an das reguläre Muster der historischen *t*-Sämme in (4) anschließen.

(4) *buh* als **t*-Stamm

Nom.		Dat.	
<i>*mät</i> ‘Zelt’	<i>ma'd ~ ma'n ~ ma'</i> (z.B. <i>ma'd</i> CS 192)	<i>*mät-tə</i>	<i>ma'də</i> (z.B. <i>mā'de</i> ‘heim’ CS 192)
<i>*wit</i> ‘Wasser’	<i>buh</i> i.e. /bū'/?	<i>*wit-tə</i>	<i>budu</i> i.e. /bū'də'/?

M.E. gibt es jedoch keinen zwingenden Grund anzunehmen, dass *h* in *buh* auf **t* zurückgeht und hier ein sajanamojedischer Fortsetzer des samojedischen Wasserworts mit einem bewahrtem Reflex von **-t* vorliegt, sondern die Dativform zeigt lediglich, dass das auslautende *-h* konsonantische Realität hat. Wie alt diese Realität ist, bleibt offen. Die postkonsonantische Variante des Dativs kann ebenso sekundär sein wie das auslautende *-h*, d.h. das Wort kann nach Aufkommen desselben die Deklinationsklasse gewechselt haben. Leider sind von den anderen „*h*-Stämmen“ keine Kasusformen bezeugt. Die beiden possessiven Formen 1Sg. *tji-m* und 2Sg. *tji-l* von *tjih* ‘Gürtel’ (292) zeigen dagegen postvokale Vertretungen der Possessivsuffixe (*-m*, *-l*) und nicht postkonsonantische (*-bə*, *-lə*, z. B. in *madba* ‘Zelt 1Sg.’, *madla* 2Sg. etc., CM 79), was eher auf eine *h*-Epithese nur in der Grundform weist, die aber keine Auswirkung auf andere Formen des Paradigmas hat.

2.3. *-h#* < **-w*, **-j*?

Ein anderer US Auslautkonsonant, der in *-h#* reflektiert sein kann, ist **-w* in **kaw* ‘Ohr’ > *kuh* und in **jiv* ‘Gürtel’ > *tih*. Beim Ohrwort besteht Übereinstimmung mit matorischen Daten, vgl. MS Nr. 569 *kuh* ‘Ohr’ (<*guk*> ‘aures’ etc.). Der darin auftretende Auslautkonsonant war als ein petrifiziertes Dual- oder als Derivationsuffix interpretiert worden (Joki 1956: 37, Künnap 1973). Der Jubilar hat indes in *h* lieber den Reflex des ehemaligen Gleitlauts in US **kaw* ‘Ohr’ gesehen (Janhunen 1989: 296f.), dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund des sajan-türkischen parallelen Wandels „**w* > /x/“ in **suw* ‘Wasser’ (koib., karag. *sux*, *sug* CKK 123). E. Helimski sah sich dann allerdings außerstande für die gesamte Menge matorischer Fälle von *-h#* Herkunft aus **-w* zu veranschlagen und entschied generell für epithetisches, also nicht etymologisches *h* („H-Erweiterung,

s. Helimski 1997: 91, 127). Da die matorische H-Erweiterung nur bei Labialstämmen auftritt, schlägt V. Gusev (2008) eine Entwicklung in zwei Etappen vor, die es ermöglicht, etymologisches *w# und H-Epithese zu verbinden: 1) *u# > *uw#; 2) *w# < h# (Gusev 2008: 114). Die kamassisch-matorische parallele Datenlage beschränkt sich auf kam., mat. *kuh* ‘Ohr’, es ist das einzige Etymon, bei dem beide Sprachen -h# aufweisen, da die mat. H-Erweiterung anders als im Kamassischen auf Labialstämme beschränkt ist und zudem auch mit Mehrsilblern vorkommt (vgl. in Auswahl: Nr. 779 *ñuh, nuh* ‘Kind, Sohn’, 1043 *toh* ‘See’, 1081 *tüh* (?) ‘Lunge’, 106 *bedüh* (~ *bedöh*) ‘Darm’, 223 *čojbuh* (? *čujbuh*) ‘Witwe, Waise’, 380 *kaduh* ‘Sturm’, 515 *kobtoh* ‘Mädchen, Tochter’, 557 *körüh* ~ *köröh* ‘Kranich’, 671 *mijüh* ‘Schwiegersohn’, 690 *mōndoh* ‘Freiwerber’, 716 *ñambuh, nambuh* ‘lang, hoch’, 908 *sörüh* (? *sirüh* ~ *sürüh*) ‘Regen’ u.a. ; zu einer Verbindung mit nganasanischen Daten s. Gusev 2008). Umgekehrt ist der zweite einschlägige kamassische Labialstamm *buh* ‘Wasser’ im Matorischen gerade nicht mit epithetischem *h* belegt, vgl. MS 143 *bü* ‘Wasser, Fluß’.

Mit *tih* ‘Gürtel’ ließe sich, wenn man der Etymologie US **jiw* (SW 102, MS 319) gegenüber der ohne auslautendes -*w* (ib.) den Vorzug gibt, kamassischerseits ein weiterer Fall von -*h* < *-*w* beibringen. Damit wäre ursamojedisches *-*w* als eine Quelle für -*h*# in der hier verhandelten Varietät des Kamassischen ermittelt. In den Fällen, in denen die ursamojedische Etymologie ebenfalls **w* beinhaltet, aber kein -*h*# vorliegt (vgl. o. (2)), kann man sich auf den Standpunkt zurückziehen, dass in diesen Fällen nicht von auslautendem -*w*# die Rede ist, sondern von intervokalischen *-*w*- in ehemaligen Zweisilblern: *tu* ‘Lunge’ < US **tiwā* (SW 164), auch *kō* ‘Spaten; Ruder’ < US **kājwā* ‘Spaten, Schaufel’ (SW 63). Und im Falle von *t’ü* ‘Kiefer’ wäre der Etymologie ohne *-*w* der Vorzug zu geben: < US **je*¹ (SW 42) bzw. **je* (MS 230) bzw. **jō* (MTK 339).

Für -*h* < *-*j* wie ggf. in *kih* ‘Mond’ und in *pih* ‘Stein’ gibt es m. W. keine Anknüpfungspunkte in der Literatur. Eventuell ließe sich für diesen Halbvokal dieselbe Entwicklung wie für *-*w* postulieren (vgl. Janhunen 2007: 215).

2.4. -h# < *-V?

Am Ende muss erwogen werden, ob -*h*# nicht auch im Kamassischen epithetisch ist, wie von Helimski für das Matorische angenommen. Zwei der acht Nomina verlangen dringend eine solche Genese (*fah* ‘Baum, Holz’ < US **pā* und *pyh* ‘Nacht’ < US **pi*), doch kommt sie prinzipiell auch für die anderen in Frage, wenn man die oben diskutierten Herkünfte verwirft.

Bei einem Vergleich der Nomina mit ihren Belegstellen im Vorderteil des Castrén-Manuskripts und bei Donner sowie teilweise auch in den älteren Quellen erwecken die meisten den Eindruck, als sei bei ihnen die sonst verzeichnete Aspiration des anlautenden Plosivs ans Wortende gerutscht, vgl. (5). Etwas schwächer ist dieser Eindruck bei *kuh* ~ *k’u* ‘Ohr’, für das CS ein nicht aspiriertes *ku* verzeichnet, und noch schwächer in *tih* ~ *t’i* ‘Gürtel’, wo die Auslautaspiration nur durch ein hochgestelltes *h* und die wohl überaus schwache Anlautaspiration gar nicht bezeichnet ist. Im Fall von *fah* ~ *p’a* ‘Baum, Holz’ kann man nicht von einer Verlagerung der Aspiration sprechen, da sie essentieller Bestandteil des

aus dem Anlautplosiv stammenden Frikativs geworden ist.⁵ Es scheint also eher so zu sein, dass die Aspiration im Auslaut (-h#) Auswirkung auf eine Aspiration im Anlaut hat – sie kann dann entfallen –, als dass die Anlautaspiration ihre Quelle darstellt. In letzterem Fall müsste zudem für *buh* ‘Wasser’ (vgl. *bü* CS 191, *bu* KW 11) eine andere Quelle gefunden werden.

(5) Anlaut- vs. Auslautaspiration

CV ~ CVh	C ^h v	Bedeutung
<i>ki</i> ~ <i>kih</i>	<i>khi</i> ‘Mond’ (CS 182), <i>k’i</i> (KW 30)	‘Mond, Monat’
<i>ky</i> ~ <i>kyh</i>	<i>khi</i> , <i>khy</i> (CS 182), <i>k’i</i> , <i>k’ĥ</i> (KW 30)	‘Penis’
<i>ku</i> ~ <i>kuh</i>	<i>k’u</i> (KW 33), <i>xy</i> (Tat 49ob) (aber CS 181 <i>ku</i>)	‘Ohr’
<i>pī</i> ~ <i>pih</i>	<i>phi</i> (CS 190, Mue 27), <i>p’i</i> (KW 52)	‘Stein’
<i>py</i> ~ <i>pyh</i>	<i>phi</i> , <i>phy</i> (CS 190), <i>p’i</i> , <i>p’i°</i> (KW 53)	‘Nacht’
<i>tji</i> ~ <i>tjih</i>	? <i>tī</i> (CS 188), <i>tī</i> , <i>d’zī</i> (KW 15b)	‘Gürtel’
<i>fa</i> ~ <i>fah</i>	<i>pha</i> (CS 190), <i>p’á</i> (KW 50a), <i>pfá</i> (Mue 13)	‘Baum, Holz’

Wenn weder An- noch Auslautkonsonant die Quelle für -h# liefern, muss es am Vokal selbst bzw. einer suprasegmentalen Eigenschaft der Silbe liegen. Den sieben Lexemen mit geschlossenem Vokal /*ki*, *pi*, *tī*, *kī*, *pī*, *ku*, *bü*/ steht eines mit offenem Vokal gegenüber /*pa*/. Mit dem Öffnungsgrad des Vokals korreliert seine Quantität in den Lokalkasus: offene und mittelweite längen den Stammvokal (*pha* ‘Baum’ ~ Dat. *phaana* 24), geschlossene nicht (*ku* ‘Ohr’ ~ Dat. *küne* 31) bzw. variieren (*phi* ‘Stein’ ~ Dat. *phīne*, *phiine* 29). Weiter sind beide *i*-Laute vertreten; das kurze *ī* ist bei einem Teil der Sprecher reduziert und hat wahrscheinlich einen harten Silbenschnitt. Castrén bemerkt: „Ute tvenne ord *khi* ‘penis’ och *phi* ‘natt’ uttalar *i* af somliga såsom *ы* till skillnad från *khi* ‘måne’ och *phi* ‘sten’ (CM: 3) und überliefert für die mit *ы* notierten Wörter Pluralformen mit stimmlosem Suffixanlaut: *khisäng* und *phisäng* (CM: 29), statt erwartetem postvokalischem -*zang/-zäng*. Da -h# aber genauso mit den vermutlich sanft geschnittenen *ki* ‘Mond’ und *pi* ‘Stein’ auftritt, kann auch hier nicht der Grund für seine Genese liegen.

Die Quantität des Kamassischen und seine Akzenttypen sind nicht geklärt, und das hier diskutierte Phänomen muss sicherlich im Zusammenhang einer solchen Gesamtaufklärung behandelt werden. Dabei ist es verlockend an areale Phänomene wie etwa die kottische Akzentologie zu denken. H. Werner (1996: 86) findet in den kottischen Materialien Castréns Anzeichen für einen „kurzen, stoßartigen laryngalisierten/pharyngalisierten Silbenton“ (vgl. Werner 2005: 94). Die Kotten waren die nächsten jenisejischen Nachbarn, nördlich der Kamassen, Kontakte existierten, z.B. war die Mutter von K. Donners Informantin A. Andžigatova eine Kottin. Man könnte also fragen, welche Eigenschaften ein kamassischer einsilbiger Vokalstamm mitbringen muss, damit er von einem kottischem Sprecher laryngalisiert ausgesprochen wird und [pah] statt [pa]

5. Zu diesem Wandel bemerkt Castrén (1847: 3), dass er für russifizierte Sprecher charakteristisch sei („[...] förekommer i lanade ord det Ryska x ehuru mycket sällan och mest hos russifierad individer. Dessa uttalar understundom *f* i stället för *ph*“). Für die *h*-Genese scheint mir diese Angabe nicht aufschlussreich zu sein.

lautet? Im Zusammenhang mit der sajan-türkischen Glottalisierung wiederum wurde vom Jubilar (Janhunen 1980: 24) auf Aspiration hingewiesen: So enden nach Rassadin (1971: 20–21) im Tofalarischen glottalisierte Vokale in einer kurzen Aspirationsphase, z.B. *аъхq* ‘теки’. Janhunen sieht in *x* „a direct segmental manifestation of a glottalization phoneme“ (1980: 25). Allerdings geht es in diesen Fällen um präkonsonantische Aspiration.

3. Fazit

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich zwar für einzelne „*h*-Stämme“ eine Herkunft aus Konsonantstämmen (mindestens **-t#*, **-w#*) behaupten lässt, dass jedoch *-h#* auch mit Vokalstämmen auftritt, und deshalb eher anzunehmen ist, dass alle Stämme vokalisiert geworden sind und dann ein epithetisches *-h#* entwickelt haben (möglicherweise bildet *buh* ‘Wasser’ als **t*-Stamm eine Ausnahme). Dieser Fall von Genese aus einem Vokal wäre dann den von Janhunen (2007: 206–209) genannten Fällen von Laryngalgenese hinzuzufügen. Als Grund für die Genese kann eine suprasegmentale Eigenschaft der Silbe in Frage kommen, die in dieser Varietät eine Realisierung mit auslautendem *h* bewirkt, möglicherweise als kottische Substraterscheinung. Genaueres kann im Moment nicht entschieden werden.

Quellen

- Castrén, M. A. 1847. *Manuscripta Castréniana XIX. Samoiedica 13: Kamass-Samoiedica*. Universitätsbibliothek Helsinki.
- CKK: s. Schiefner 1857
- CM: s. Castrén 1847
- CS: s. Schiefner 1855
- Gusev, Valentin Ju. 2008. Auslautnoe *-w* v samodijskix jazykax: nganasanskomatorskaja izoglossa. – Ljublinskaja Marina D. (Red.). *Materialy 2-j meždunarodnoj konferencii po samodistike (posvaščaetsja 100-letiju so dnja roždenija Natal’i Mitrofanovny Tereščenko) 16–18 oktjabrja 2008*. Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija. 114–128.
- Helimski, Eugen 1997. *Die Matorische Sprache. Wörterverzeichnis – Grundzüge der Grammatik – Sprachgeschichte*. Unter Mitarbeit von Beáta Nagy. *Studia Uralo-Altaica* 41. Szeged.
- Janhunen, Juha 1977. *Samojedischer Wortschatz. Gemeinsamjedische Etymologien*. *Castrenianum* 17. Helsinki.
- 1980: On glottalization in Sayan Turkic. – *Hoppō-bunka-kenkyū* 13, 23–41.
- 1989: On the interaction of Mator with Turkic, Mongolic and Tungusic. – *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 82: 287–297.
- 2007: The primary laryngeal in Uralic and beyond. – Ylikoski, Jussi & Aikio, Ante (eds): *Sámit, sánit, sátnehámit. Riepmočála Pekka Sammallah-tii miessemánu 21. beaivve 2007*. *Mémoires de la Société Finno-Ougrienne* 253. Helsinki. 203–227.

- Joki, Aulis J. 1944: *Kai Donners Kamassisches Wörterbuch nebst Sprachproben und Hauptzügen der Grammatik*. Lexika Societatis Fenno-Ugricae VIII. Helsinki.
- 1952: *Die Lehnwörter des Sajansamojedischen*. MSFOu 103. Helsinki: SUS.
- 1956: Eine Untersuchung über das Objekt in den uralischen Sprachen. – *FUF* 32, Anzeiger 1–41.
- Katz, Hartmut 1987: Zur Phonologie des Motorisch-Taigisch-Karagassischen. – Rédei, Károly (ed.). *Studien zur Phonologie und Morphologie der uralischen Sprachen*. Studia Uralica IV. Wien. 336–348.
- Klumpp, Gerson 2002: *Konverbkonstruktionen im Kamassischen*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 58. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Künnap, Ago [Kjunnap, A. Ju.] 1973. K probleme čisla samodijjskogo ‘uxo’. *SFU* 9, 127–134.
- KW: s. Joki 1944
- MS: s. Helimski 1997
- MTK: s. Katz 1987
- Mue: G. F. Müller. *Vocabularium Latine-Tatarice-Arinice-Cottice-Kamaschice-Buriatice*. Российский государственный архив древних актов f. 199, op. 2, no. 529, č. 2, S. 10–23.
- Potapov, L. P. 1957: Zum Problem der Herkunft und Ethnogenese der Koibalen und Motoren. – *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 59, 1–104.
- Rassadin, V. I. 1971: *Fonetika i leksika tofalarskogo jazyka*. Ulan-Ude.
- Rédei, Károly 1988: *Uralisches Etymologisches Wörterbuch*. Bd. I: Uralische und finnisch-ugrische Schicht. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Schiefner, Anton (ed.) 1854: *M. Alexander Castréns Grammatik der samojedischen Sprachen*. Nordische Reisen und Forschungen 7. St. Petersburg. [Nachdruck: Leipzig 1969]
- (ed.) 1855: *M. Alexander Castréns Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen*. Nordische Reisen und Forschungen 8. St. Petersburg. [Nachdruck: Leipzig 1969]
- (ed.) 1857: *M. Alexander Castréns Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre*. Nordische Reisen und Forschungen 11. St. Petersburg. [Nachdruck: Leipzig 1969]
- Sp: Grigorij I. Spasskij. *Словарь языка Койбальскаго (1806)*; s. Potapov 1957
- SW: s. Janhunen 1977
- Tat: V. N. Tatiščev. *Известие о Красноярске и о живущих там народов на вопросу г. Татищева 1735 и 1738 годов*. Российский государственный архив древних актов f. 199, op. 2, no. 516, d. 2, S. 43–55.
- UEW I: s. Rédei 1988
- Werner, Heinrich 1996: *Vergleichende Akzentologie der Jenissej-Sprachen*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 46. Wiesbaden: Harrassowitz.
- 2005: *Die Jenissej-Sprachen des 18. Jahrhunderts*. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 67. Wiesbaden: Harrassowitz.